

Als der *schwäbische Sänger* ist der Tenor Alfons Fügel heute noch in Kreisen der Musik- und Gesangsfreunde vor allem der älteren Generation ein Begriff. Wie kam es zu dem kometenhaften Aufstieg dieses heimatverbundenen Menschen aus dem Kreis des Schwäbischen Sängerbundes?

Weihnachten im zweiten Kriegsjahr: Es ist der erste Weihnachtsfeiertag, der 25. Dezember 1940. Gerade erst sind im «Großdeutschen Rundfunk» die Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht verklungen. Siegesmeldungen, aber für Eingeweihte schlimme Minuten voll Sorge, vor allem für die Millionen von Angehörigen, Frauen, Kindern, die um das Leben der Männer bangen, die weit verstreut an den Fronten liegen: in Frankreich, in Polen, auf dem Balkan, am Nordkap und in Nordafrika oder in den engen Stahlkörpern deutscher U-Boote auf allen Weltmeeren.

Und nun, wenige Minuten später die Oper *La Bohème* von Giacomo Puccini, die Geschichte einer aufkeimenden Liebe junger Menschen, beginnend in jugendlicher Unbeschwertheit, endend im schmerzvollen, sentimentalischen Abschied.

Welch ein Wechsel, welcher Kontrast! Nach den harten Realitäten des Alltags nun schweigerische Musik und junge, reine Stimmen, die durch den Äther klingen, denen gebannt gelauscht wird und die für einen Moment vergessen machen, dass sich Europa im Krieg befindet.

Millionen Menschen, nicht nur in Deutschland selbst, im ganzen mitteleuropäischen Raum, hören die mit großer Sendestärke ausgestrahlte Mittelwelle des «Großdeutschen Rundfunks», hören einen Tenor, dessen leichte, biegsame Stimme mit ihrem noch unbeschwerten Schmelz ertönt, sich zum hohen C hinaufschwingt im Liebesgesang vom *eiskalten Händchen*.

La Bohème wird übertragen in einer Aufführung der Münchner Staatsoper unter der Leitung des legendären Clemens Krauss. Neben großen, berühmten Sängern wie Georg Hann, Karl Kronenberg, Hilde Ranczak und der jungen, doch schon bekannten schwäbischen Sopranistin Trude Eipperle als Mimi ein neuer Rudolf: Alfons Fügel, noch unbekannt, zumindest außerhalb seines Wirkungskreises zwischen Stuttgart, Ulm und München.

Nicht nur Fachleute hören plötzlich auf, als das *eiskalte Händchen* erklingt, ungezählte Musikfreunde unterbrechen Unterhaltungen, legen ein Buch zur



Alfons Fügel als Rudolf in Puccinis Oper «La Bohème», 1940 bis 1942 am Nationaltheater München.

Seite und lauschen dem, was da aus dem Volksempfänger klingt; sie spüren, dass etwas Besonderes vorgeht: da erklingt eine Stimme, die nicht nur das Ohr umschmeichelt, die tiefer geht, die Empfindungen weckt, die etwas zum Schwingen bringt. Man hört konzentrierter zu, lässt sich einfangen von den Melodien Puccinis, von den klaren Stimmen, die sich vereinigen in weiten Melodienbögen bis zum gemeinsamen strahlenden hohen C.

Wer ist dieser Rudolf, fragen sich viele Hörer, die bei der Ansage noch nicht richtig zugehört haben und nun gespannt auf die Schlussansage warten: Alfons Fügel? Nie von ihm gehört! Viele meinen «Flügel» verstanden zu haben. Und es hagelt Postkarten und Briefe an den «Großdeutschen Rundfunk», an die Münchner Staatsoper. Musikfachleute fragen an, Kritiker ergehen sich in Lobeshymnen in den folgenden Besprechungen.

Ein Stern ging auf am Opernhimmel. Ein junger, erst 28 Jahre alter Sänger steht plötzlich im Rampenlicht. Ein bekannter Kritiker schrieb damals: *Wie Fügel diese berühmte Partie anpackte, wie er mit seinem in jeder Lage prachtvoll ausgebildeten Tenor die weiten Linien der Puccinischen Melodie seelisch durchleuchtete und in triumphalem Glanz erstehen ließ, das ist höchste*

Kunst eines gottbegnadeten Sängers. Und dabei hatte Fügél unter der behutsamen Führung seines väterlichen Beraters Clemens Krauss nicht einmal zwei Monate vorher, am 31. Oktober 1940, zum ersten Mal in der Münchner Oper als Rudolf debütiert.

Oscar von Pander, der angesehene Münchner Kritiker und Clemens-Krauss-Biograph, schrieb damals in den «Münchner Neuesten Nachrichten»: *Eine wundervolle Biegsamkeit der Stimme verbindet sich bei dem neuen Tenor mit dem strahlendsten Glanz, wie wir ihn sonst nur bei der Elite der italienischen Stars zu hören gewohnt sind. Die fünf bis sechs allerhöchsten Töne, die ja überhaupt das Kapital jedes Tenors bedeuten, sind bei Fügél edles Gold und werden sich übrigens als solches in jeder Hinsicht verzinsen.*

In der «Münchner Zeitung» berichtete man von einem Tenor, wie er *in solcher Perfektion an dieser Stelle nicht oft gehört worden ist.* Eine andere Münchner Tageszeitung schrieb: *Alfons Fügél ist eine wahre Gottesgabe von heller, runder, einschmeichelnder Stimme, die mit einer Ungezwungenheit ohnegleichen in die höchste Region steigt und die glänzendste Durchschlagskraft erreicht.*

Der Kritiker Dr. Wilhelm Zantner verfasste sogar eine ganze Hymne: *Ein neuer Tenor kam, sang und siegte in einem selbst für die begeisterungsfreudigen Münchner Verhältnisse überraschenden Ausmaße. Alfons Fügél heißt diese neue Entdeckung, gewiß eine der erstaunlichsten und – nach dem Eindruck seines Rudolf – zugleich verheißungsvollsten, die man seit langem gemacht hat. Wer die Haupttugenden des Tenors in einer mühelosen und strahlenden Höhe sucht, wird bei Fügél auf seine Rechnung kommen. Denn hier begegnen ihm Töne bis zum hohen C hinauf, deren natürlicher und edler Bildung, deren Glanz und Metall niemand widerstehen konnte. Jedoch fast noch nachhaltiger hat mich das bei einem jungen Sänger so ungewöhnliche, bereits berücksichtigend vorhandene Mezzavoce, das dem Parlando bestrickende Einzelheiten abgewinnt, und ein klangvolles, prachtvoll tragendes Piano bezaubert.*

Der gelernte Plattenleger aus Bonlanden wird Opernsänger – erste Station: Ulm

Welch ein kometenhafter Aufstieg für einen jungen Sänger, der von Bonlanden auszog, die Opernbühnen zu erobern! Von Bonlanden aus, der damals kleinen, unbedeutenden und meist von armen Handwerkern bewohnten Fildergemeinde, wenige Kilometer von Stuttgart entfernt, wo dieser junge Mann 28 Jahre früher, am 10. August 1912, geboren wurde und als Kind einer neunköpfigen Handwerkerfamilie unter einfachsten Verhältnissen aufwuchs.

Wie sein Vater erlernte er das Plattenlegerhandwerk. Die Freude am Gesang stand im Mittelpunkt der Familie, und so nahm der Vater ihn nicht nur zur Arbeit auf die Baustellen mit, sondern auch in die Singstunde des Sängerkranzes. Schon mit fünfzehn Jahren durfte er dort kleine Soli anstimmen, später sang er regelmäßig im zweiten Tenor.

Singen, ja das lag den Fügél-Kindern im Blut. Nicht nur der Vater als strenger Vorsitzender des Sängerkranzes war mit einem noch heute gerühmten warmen Bariton ausgestattet, sondern alle Kinder hatten Freude am Gesang. Drei machten ihn später zu ihrem Beruf, die anderen zu ihrem Hobby.

Ein entscheidender Schritt im Leben Alfons Fügéls war es, als ihn sein Stuttgarter Klavierlehrer Dr. Kriessman zu Kammersänger Fritz Windgassen führte und ihn um ein Gutachten bat. Windgassen hat den jungen Burschen damals zum Gesangsstudium ermuntert und dem geschätzten Gesangslehrer Gustav Bomblatt empfohlen. Bei der 1936 am Stuttgarter Staatstheater absolvierten Eignungsprüfung fiel der Dreiundzwanzigjährige mit seiner schönen Stimme auf, die Folge war ein Stipendium an der Opernschule bei Fritz Windgassen.

Noch heute erzählt man sich in Sängerkreisen auf den Fildern, dass der Vater seinen schon damals nicht gerade leichtgewichtigen Sohn nach der Plat-



«Die lustigen Weiber von Windsor». Ljuba Welitsch als Jungfer Anne und Alfons Fügél auf der Opernbühne in Graz, aufgenommen 1938/39.



1941: der Tenor Alfons Fügél bei Rundfunkaufnahmen.

tenlegerei im Neubau, wo er sich anschließend umziehen musste, auf dem Rücken über die schmutzige Baustelle trug, damit Hose und Schuhe sauber blieben, wenn er anschließend zum Gesangstudium oder ins Opernstudio musste.

Doch mit der Plattenlegerei war es bald vorbei. Schon ein Jahr später sang Fügél am Ulmer Stadttheater vor und wurde vom Fleck weg engagiert, zunächst in der typischen Einstiegsrolle für Tenorhoffnungen als Erster Gefangener in *Fidelio*. Und dann kam die erste große Bewährungsprobe für den jungen Sänger: Anfang Oktober 1937, also mit gerade 25 Jahren, durfte er als Fenton in Otto Nicolais Oper *Die lustigen Weiber von Windsor* auftreten.

Wieviele Ängste und Hoffnungen, wieviel Lampenfieber müssen den jungen, einfachen Plattenleger von den Fildern an diesem Abend «umgetrieben» haben! Auch ein Omnibus voller Freunde und Familienangehörigen konnte daran nichts mindern.

Und dann kam die große Arie *Hoch, die Lerche singt im Hain*, die jedermann kennt, und bei der schon die ersten paar Töne den ganzen Abend entscheiden! Der Erfolg stellte sich für den jungen Fügél prompt ein, das Publikum raste vor Begeisterung und die Ulmer Zeitungen übertrafen sich mit Lobesworten wie: *Mit großer Spannung wurde unser neuer*

Tenor Alfons Fügél erwartet und dann – nach ersten klanglichen Offenbarungen – begeistert angestrahlt, wie eben eine so naturschöne und wohltuende Stimme, veredelt noch durch eine verständnisvolle Durchbildung, etwas recht Seltenes ist. Sein «Fenton» hatte, in Verbindung der schönen Klangfarbe mit der noch etwas unerfahrenen Darstellungsweise, einen recht treuherzigen Zug. Der liebevolle Ausdruck der großen Arie war schmelzend und entsprach so ganz den hier vorgeschriebenen Gefühlen.

Oder das Konkurrenzblatt, das den Auftritt des Debütanten wie folgt beschrieb: *Ein besonderes Ereignis war das erstmalige Auftreten von Alfons Fügél als Fenton. Fügél ist wohl noch Anfänger, aber dafür entschädigt er stimmlich in jeder Weise. In den letzten zehn Jahren gab es in Ulm keinen lyrischen Tenor, der ein ähnliches Material mitbringt. Ulm kann für den Künstler nur eine Durchgangsstation sein.*

Wie recht hatte der Rezensent. Ulm blieb zwar nur eine kurze Übergangsstation, aber eine ideale, da Fügél an dem kleinen Theater viele Rollen, kleine wie große, lernen und auch singen durfte, zum Beispiel den Elfenkönig in *Oberon*, der von der Presse besonders gelobt wurde, und dann vor allem die Paradedepartee des Herzogs in Verdis *Rigoletto*. Die «Ulmer Zeitung» berichtete in einem Extra-Artikel im Jahr 1938, dass bei der Premiere das Theater voll war mit Bonländern, die den Sohn ihrer Filderheimat und sein *O, wie so trügerisch* erleben wollten. Und die Kritiken waren voll des Lobes und berichteten von starken Beifallsstürmen.

Auch die nächste große Rolle als Konrad in *Hans Heiling* brachte Fügél schönen Erfolg. *Eine begeisterte Schönklangangelegenheit oder großgeschwungene Ausdruckslinien in reiner Tonfarbe, so suchte die Presse nach geeigneten Ausdrücken*, um Fügéls Leistung zu würdigen. Wohl ist anzunehmen, dass das Ulmer Theater deshalb die Gunst der Stunde nutzte, um im Oktober 1938 eine der als «fast unsingbar» bekannten Tenor-Opern auf den Spielplan zu setzen, den *Postillon von Lonjumeau* von Adolphe Adam.

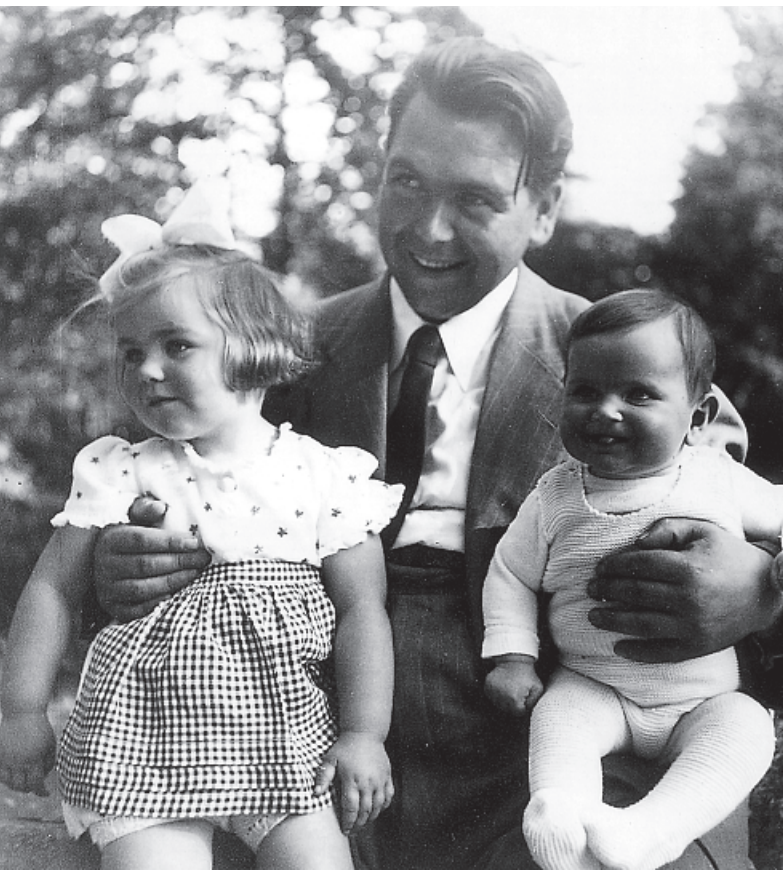
Praktisch ein Jahr, nachdem Fügél die «Bretter, die die Welt bedeuten», betreten hatte, durfte er also diese Feuerprobe wagen. Welche Chance für einen jungen Sänger, welch ein Hinaufkatapultieren in die als fast unerreichbar geltenden Höhen des «Hohen D» einer Tenorlaufbahn, und das innerhalb von nur zwölf Monaten! Was haben damals die kleinen Bühnen geleistet, an Ausbildungsarbeit, an Lehrzeit für große Künstler! Auch Herbert von Karajan hatte einige Zeit vorher seine ersten Erfahrungen in Ulm sammeln dürfen. Und das Wagnis mit dem jungen Postillon aus Bonlanden glückte der Ulmer Theaterleitung. Die Zeitungen berichteten von zwei Dutzend

«Vorhängen», auch die überörtliche Presse registrierte das Ereignis. Sie berichtete von der biegsamen, wundervollen, besonders in der Höhenlage eindrucksvollen Tenorstimme, von der hellen Begeisterung beim Publikum, vom Beifall auf offener Szene und dem «Höhepunkt der Saison».

In rascher Folge feierte Alfons Fügel ähnliche Triumphe im *Glöckchen des Eremiten*, in *Fra Diavolo*, im *Schwarzen Peter*, in der *Gärtnerin aus Liebe* und in *Martha*. Dazwischen lagen noch Auftritte bei der Reichsgartenschau in Stuttgart sowie Konzerte in Ulm, Stuttgart und auf den Fildern.

*Über Graz 1940 an die Münchner Oper –
Mit dem Inferno des Weltkriegs endet Karriere*

Nur rund zwei Jahre konnte Ulm den Sänger halten, dann kam mit Graz die nächste Station. Fügel durfte dort die Saison im September 1939 als Steuermann im *Fliegenden Holländer* eröffnen. Die Grazer Presse berichtete wie folgt: *Schon die ersten Töne des Steuermannsliedes verrieten gleich die seltene Qualitätsstimme. Wie frei, wie leicht, unbeschwert ertönte die junge Seemannsweise in ihrem süßen Sehnsuchtszauber durch die Nacht. In Alfons Fügel dürfen wir wohl unsere besonderen Hoffnungen knüpfen.*



1945: Alfons Fügel mit seinen Töchtern Hannelore und Susanne.

Alfons Fügel konnte in Graz sein an sich schon beachtliches Repertoire sehr schnell erweitern. Auftritte in *Tannhäuser*, *Madame Butterfly*, *Die Macht des Schicksals* und vielen anderen Opern sorgten dafür, dass der Ruhm des jungen Sängers im deutschsprachigen Raum zunahm. So kamen Einladungen zu Konzerten in Stuttgart, München und Berlin zu seinen Operauftritten hinzu. Clemens Krauss, der legendäre Münchner Opernchef, engagierte Fügel schließlich vom Fleck weg an die Münchner Staatsoper, sodass die Grazer schon nach einer Saison ihren gefeierten Tenor wieder ziehen lassen mussten.

In München begann nun seit 1940 unter der sorgsamsten Führung von Clemens Krauss die eigentliche Karriere Fügels. Auftritte in der Oper wechselten ab mit Konzerten. Die Palette des Repertoires wurde erweitert auf deutschen und italienischen Liedgesang. Zu den lyrischen Tenorrollen kamen die dramatischeren Partien, die «Spinto-Rollen» der deutschen, französischen und italienischen Oper hinzu, vor allem von Bizet, Verdi und Puccini.

Im Alfons-Fügel-Archiv befindet sich noch Schriftverkehr zwischen dem damaligen Bürgermeister von Bonlanden und Alfons Fügel über Benefizkonzerte, zum Beispiel zugunsten der Ausmarschierenden und ihrer Angehörigen. So blieb Fügel auch in der Zeit seiner höchsten Triumphe immer noch ein bodenständiger Schwabe, der wusste, wo er herkam und was er seiner Familie und seiner Heimat zu verdanken hatte.

Zu Ende aber geht bald die Operkarriere Alfons Fügels. Schließlich herrscht Krieg in Europa, das Kriegsglück wendet sich zu ungunsten der Deutschen. Not, Elend und Verzweiflung herrschen bald überall. Zwar gab es für ihn neben ständigen Auftritten in München, zum Beispiel in der Uraufführungsserie der Strauß-Oper *Cappriccio* oder als Kalaf in einer vielbejubelten *Turandot*, als Ottavio in *Don Giovanni* oder in Verdis *Fallstaff* herrliche Opernabende im Kreise so legendärer Künstler wie Viorica Ursuleac, Hans Hotter und Georg Hann, auch einige Operngastspiele zum Beispiel in Stuttgart und Graz sowie Konzerte und Auftritte in großen Oratorien, wie Verdis *Requiem* und Haydns *Schöpfung*.

Doch dieser Krieg war die große Tragik für Alfons Fügel. Einmal verbaute er ihm die Möglichkeit, auf dem Höhepunkt seiner jungen Karriere Gastspiele an den großen internationalen Bühnen in Mailand, Paris und London zu geben oder gar an der großen New Yorker «Met», wo noch heute eine besondere Vorliebe für höhensichere Tenöre herrscht. Diese Gastspiele sind auch jetzt noch Voraussetzung für eine internationale Schallplattenkarriere. Zum anderen schloss Goebbels nach der Katastrophe von Sta-

lingrad und der Verkündung des «totalen Kriegs» die Theater, und nur noch Auftritte für die Truppenbetreuung und die Wunschkonzerte des «Großdeutschen Rundfunks» waren erwünscht.

So musste Alfons Fügél ausweichen auf ein neues Metier, das ihm durch seinen erfolgreichen Rundfunkauftritt zu Weihnachten 1940, der sein Leben so veränderte, nun in den Schoß fiel: Rundfunkaufnahmen für das «Deutsche Volkskonzert» und das «Wunschkonzert für die deutsche Wehrmacht», Operettenlieder und Querschnitte waren jetzt «in». Heile Welt war jetzt gefragt, und bald war Fügél einer der beliebtesten und meistgewünschten Künstler. Und hier zeigte sich eine weitere Begabung Fügéls: Das völlig unverkünstelte und schlichte Vortragen einfacher Volkslieder, ohne Manierismen, Rubati und Fermaten. Hier konnte die leichte, biegsame und helle Stimme ohne Druck eingesetzt werden. Fügél war eben ein Naturtalent. Er reagierte auf Melodisches wunderbar sicher, ja fast naiv und konnte – darin dem großen Gigli ähnlich – Gefühlvolles grundmusikalisch und völlig unverkitscht vortragen.

Ännchen von Tharau – Droben steht die Kapelle – Durchs Wiesetal gang i jetzt na, Lieder vom Rhein und von blonden Mädchen, das waren die Weisen, die sich die Hörer, vor allem die Landser, von ihm wünschten. *Schlösser, die im Monde liegen – Wia mei Ahnerl zwanzig Jahr – Schenkt man sich Rosen in Tirol – Ich bin nur ein armer Wandergesell* und vieles andere mehr, das waren Fügéls Hits in den Wunschkonzerten und den Soldatensendern an der Front. Manche Aufnahmen aus den Jahren 1944 und 1945 konnten nicht mehr gesendet werden, denn jetzt nahte der Zusammenbruch. Fügél musste sogar noch ein kurzes «Gastspiel» als Soldat geben. Deutschland brannte, die Fronten rückten immer näher. In diesem Inferno ging – und das ist Fügéls Tragik – auch seine Karriere zu Ende.

Der 48-Jährige stirbt bei Konzert in Esslingen – «Alfons-Fügél-Archiv» bewahrt seine Stimme

Nach dem Krieg gelang es ihm nicht mehr, an seine großen Erfolge anzuknüpfen. Gesundheitliche Krisen machten ihm zu schaffen. Zwar blieb Fügél immer noch ein Konzert- und Liedersänger von Format, aber seine große Zeit war vorbei. Die Stimme hatte nicht mehr den jugendlichen Strahlklang der Jahre bis 1944. Seine letzten großen Erfolge waren zwei Lieder aus dieser Zeit, die er nochmals für Polydor aufnahm: *Zwei dunkle Augen* und *Der Rattenfänger*. 1950 hat Alfons Fügél wieder ganz in seine Heimatgemeinde Bonlanden zurückgefunden. Das Café

Fügél entstand, Treffpunkt vieler Bonländer und Freunde Fügéls.

Überspringen wir die letzten Jahre, die harten Jahre des Abstiegs vom Olymp des strahlenden Rudolf aus der Weihnachtssendung 1940. Ein Herzinfarkt bei einem Konzert am 9. Oktober 1960 in Esslingen setzte den Schlusspunkt unter seine Laufbahn. Gewiss, ein tragisches und allzu frühes Ende, aber auch ein schöner Tod ohne zu leiden für einen Menschen, der mit Leib und Seele Sänger war. Über tausend Sänger von den Fildern vereinigten sich bei der Beerdigung am Bonländer Friedhof in dem Lied *Stumm schläft der Sänger*, fast alle hatten Tränen in den Augen, ich war einer davon.

Das «Alfons-Fügél-Archiv» hat sich zur Aufgabe gestellt, das Andenken an den Sänger zu erhalten und zu fördern. In jahrelanger Kleinarbeit, mit Recherchen im In- und Ausland fanden sich immer wieder überraschend Aufnahmen Fügéls, die als verschollen galten. So zwei Stücke in einem Lager in der Nähe Moskaus, wohl als «Beutekunst» zusammen mit vielen hundert Originalaufnahmen nach Kriegsende aus Berlin verschleppt. Drei Aufnahmen waren beim Deutschen Soldatensender Oslo, eine weitere fand sich in Wien, wohl aus dem Rückzug des Soldatensenders Belgrad. Und eine größere Anzahl ruhte beim DDR-Rundfunk, der das Rundfunkarchiv des «Großdeutschen Rundfunks», soweit es noch erhalten war, verwaltete.

So war es im Laufe der Zeit möglich, mehrere Schallplatten mit den schönsten Aufnahmen Fügéls herauszubringen. Seit 1994 begann das «Alfons-Fügél-Archiv» in Zusammenarbeit mit dem schwäbischen Label «UraCant» alle im Laufe der Jahre zusammengetragenen Aufnahmen Fügéls zu digitalisieren und auf CDs herauszubringen. Derzeit sind noch vier CDs mit Opernarien, Volksweisen und Volksliedern sowie zwei Querschnitte aus *La Traviata* und *Lucia di Lammermoor* im Handel.

So bleibt die Erinnerung an Alfons Fügél, bleibt die strahlende Stimme erhalten, ihm zu Ehre und uns zur Freude. Zur Erinnerung an einen Sänger, der auszog, um die Welt zu erobern, der einen kometenhaften Aufstieg erleben durfte und der wieder in seine schwäbische Heimat zurückkehrte.

Die CDs mit Aufnahmen Alfons Fügéls sind erhältlich bei Musikverlag UraCant, Mörikestr. 14 in 72574 Bad Urach, Tel. und Fax 07125/40456, im Internet unter www.uracant-cd.de